

Diesseits und jenseits des Traums. Traumdiskurs und Identitätskrise in Eichendorffs „Marmorbild“ und Schnitzlers „Traumnovelle“

„Schlaf ist die Mutter aller Dinge“-sagte Friedrich Schlegel, einer von den wichtigsten Denkern der Romantik. In diesem Aufsatz möchte ich anhand zweier Texte die Problematik der Identität im Zusammenhang mit dem Traum nach einigen gemeinsamen Gesichtspunkten darstellen. Die Macht und Ohnmacht des Subjekts ist eines der Hauptthemen in Joseph von Eichendorffs *Marmorbild* aus dem Jahr 1818 und in Arthur Schnitzlers im Jahre 1924 erschienenen Werk *Traumnovelle*. Beide Texte beinhalten ähnliche Motive, obwohl diese Merkmale wegen der zeitlichen Distinktion zum Teil unterschiedlich dargestellt werden. Gemeinsamkeiten sind zum Beispiel das Doppelgänger-Motiv, die Reise-Motivik und die Fremdheit, die alle von der Erscheinung des Zweifels an der Identität abhängen und variationsreich in den Texten in Szene gesetzt werden. Meine interpretatorischen Anstrengungen sind von dem Thema Ich-Suche und seine Relation zum Traum geleitet.

Bei Eichendorff ist die Frage nach dem Ich eine Adoleszenz-Krise, die Hauptfigur tritt aus der Kindheit in die Welt der Erwachsenen, kennt aber die gesellschaftlichen Normen dieser Welt nicht, deshalb muss er hier seine neue Identität etablieren. Der Held bei Schnitzler ist ein Erwachsener, deren Vorstellungen von der Welt mit der Aufdeckung eines Geheimnisses in Frage gestellt werden, deshalb soll er seinen Platz in der Gesellschaft mit dem Probieren von bisher unvorstellbaren Abenteuern suchen. In beiden Fällen ermöglicht die Erscheinung der bisher verhüllten Fragmente des Unbewussten die instinktive Handlung der Figuren.

Die unbewussten Identitätsteile kommen meistens während des Träumens oder in ungewohnten Situationen zum Ausdruck. Die Suche nach der Persönlichkeit geschieht in den behandelten Texten in einem traumartigen Wachzustand, in dem die Figuren mit unterschiedlichen Erscheinungsformen des Fremden begegnen, die alle ihre Persönlichkeit formen. Diese Begegnungen werden mit einer besonderen erzähltechnischen Darstellung, die in der Forschung Traummimesis genannt wird, repräsentiert. Diese Art von Erzähltechnik setzt neben sämtlichen poetischen Mitteln auch die Sinnesreize und das Gefühl von Zeit und Raum außer Kraft, um die unerklärbaren Wenden und besonderen Wahrnehmungen in dem Traum bzw. Tagtraum zu reproduzieren. Hierzu gehören auch die Wechsel der Perspektiven und eine für Träume charakteristische Metaphorik. All diese Mittel sind für den Ausdruck der flüchtigen Grenzen zwischen Wachsein und Traum, Bewusstsein und Unbewusstem bestimmt

und weisen somit auf die Undefiniertheit und die vielen Deutungsmöglichkeiten der Welt, die uns umgibt.